

Sprachen und Schriften der Levante in Anatolien

Wolfgang Röllig

Brückenland Anatolien? Diese Frage steht als Titel über der ersten Publikation des Graduiertenkollegs¹ und ich will dieser Frage auf einem Sektor nachgehen, der in diesem Buch nicht zur Sprache kam. Schaut man auf die Landkarte, so scheint auf den ersten Blick dem Land zwischen Kaukasus und Dardanellen, Taurus und dem Schwarzen Meer eine verbindende Funktion zuzukommen – vor allem zwischen Orient und Okzident. Sieht man etwas genauer hin, so ist diese Landbrücke stark gegliedert, hat fruchtbare und klimatisch günstige Flusstäler und Meeresbuchten, aber auch karge und kalte Hochländer mit hohen und schwer passierbaren Gebirgsriegeln. Der Austausch zwischen Ost und West war und ist nicht einfach, die Tendenz zur Abkapselung von Siedlungskammern ist überall spürbar und historisch nachweisbar. Trotzdem ist Anatolien auch ein Durchgangsland, d. h. viele Völker sind durch sein Territorium gezogen, haben sich dort auf längere Zeit niedergelassen oder sind weiter gezogen. Das hatte zur Folge, dass auf dem Boden Anatoliens immer nur zeitweise und in bestimmten, oft voneinander separierten Territorien Sesshaftigkeit herrschte, was für die selbständige Entwicklung großer kultureller Eigenleistungen eher hinderlich war. Deshalb überrascht es nicht, dass diese Region zu allen Zeiten und aus fast allen Himmelsrichtungen kulturellen Import erfuhr. Fraglich ist allerdings, ob sie auch als Exportregion fungierte. Ich will mich im Folgenden nur auf Sprachen und Schriften konzentrieren, die aus dem Süden bzw. Südosten nach Anatolien »importiert« wurden. Dabei werde ich die folgenden Fragestellungen im Auge behalten:

1. Können wir die Motive erkennen, die für den Import von Sprache und Schrift maßgeblich waren?
2. Welche Konsequenzen hatte der Import für die Entwicklung der Gesellschaften, die diese Sprachen bzw. Schriften übernahmen?
3. Gab es Transmissionsprozesse, die von Anatolien als einem Brückenland wieder nach außen führten und so zur Weitervermittlung von Sprachen oder Schriften verhalfen?

¹ BLUM / FAIST / PFÄLZNER / WITTKÉ 2002.

1. Altassyrisch

Die epische Überlieferung verlegt die ersten Berührungen zwischen dem Zweistromland und Anatolien in die Zeit Sargons von Akkade, d. h. in das 23. Jh. v. Chr., als dieser Nür-Dagan, den Fürsten von Buruṣḫattum, belagerte und besiegte, dann aber wegen einer Meuterei seiner Truppen den Rückzug antreten musste². Im Text über die große Revolte gegen Narām-Sin wird bereits Kaniš³ erwähnt. Schriftliche Zeugnisse dieser Zeit sind aus Anatolien bisher nicht bekannt, auch wenn etwa gleichzeitig in den Archiven von Ebla eventuell Kaniš / Kültepe genannt ist⁴. Kaniš ist aber der Hauptfundort von Tontafeln, die inzwischen zu zehntausenden zählen und in altassyrischer Schrift und Sprache geschrieben sind. Es ist allerdings nicht der einzige Ort, an dem solche Texte gefunden wurden, sondern auch in Amkuwa / Aliṣar und in Ḫattuša / Boğazköy sind kleinere Archive ans Licht gekommen. In Kaniš wurde nach dem Beginn systematischer Grabungen bald klar, dass die Hauptmasse der Texte aus Häusern stammt, die von den assyrischen Kaufleuten bewohnt wurden, die – jeweils mit einem Stammhaus in Assur – den Fernhandel mit den anatolischen Fürsten betrieben und die Rechtsgeschäfte untereinander und mit den Einheimischen einerseits, ihre geschäftliche Korrespondenz andererseits in assyrischer Sprache und der im Heimatland entwickelten Sonderform der Keilschrift abwickelten⁵. Insoweit könnte man von einem reinen Superstrat sprechen, d.h. die Fremden behielten ihre gewohnten Geschäftspraktiken bei und verlegten sie lediglich nach Anatolien. Dabei ist es aber nicht geblieben. Vielmehr haben einheimische Fürsten untereinander bald ebenfalls in Keilschrift und in assyrischer Sprache korrespondiert: so Anum-ḫirbi von Mama mit Waršašama von Kaniš⁶. Andere Stadtherren sind bekannt, weil sie eine Korrespondenz mit den assyrischen Kaufleuten in Kaniš unterhielten, so der »Mann von Tummana« und der Fürst von Širmiya⁷. Und auch Piṭhana von Neša wie auch sein Sohn Anitta, dem später die Eroberung von Ḫattuša zugeschrieben wurde, bedienten sich der Keilschrift. Von letzterem ist zudem die Aufschrift auf einem Dolch erhalten, was die Verwendung der Schrift nicht nur als Verkehrsmittel, sondern auch zur Repräsentation bezeugt⁸. Ähnlich verhält es sich mit zwei Pfeilspitzen aus Hasancik südlich Maraş, die den Namen des Anum-ḫirbi tragen⁹.

² Vgl. den Text »King of Battle« Text 9B in WESTENHOLZ 1997: 102–131.

³ So bei GRAYSON / SOLLBERGER 1976: 115, I 7' und TINNEY 1995: 1–14. Vgl. aber den Originalbericht, in dem Kaniš nicht erscheint, bei WILCKE 1997: 11–32 und WESTENHOLZ 2000: 545–556.

⁴ Dazu s. BONECHI 1993: 147f. mit Diskussion.

⁵ Vgl. allgemein MICHEL 2001.

⁶ BALKAN 1957.

⁷ MICHEL 2001: 153f. Nr. 91 und 159f. Nr. 97.

⁸ Zuletzt NEU 1974.

⁹ DONBAZ 1998.

Durch die beiden Abschriften einer Bauinschrift des assyrischen Königs Erīšum I. (ca. 1974–1935)¹⁰, verschiedene Beschwörungstexte und lexikalische Listen wird nahe gelegt, dass in Kaniš / Kültepe eine Schreiberschule existierte¹¹. Infolgedessen darf wohl vermutet werden, dass in dieser Schule auch Einheimische in die Kunst des Schreibens und Lesens eingeführt wurden, so dass die anatolischen Kaufleute und ihre Fürsten nicht allein auf die Dienste assyrischer Schreiber angewiesen waren, wenn sie untereinander oder mit den assyrischen Partnern korrespondierten. Allerdings gibt es m. W. bisher keinen einzigen Text in einer anatolischen Sprache, der in altassyrischer Keilschrift geschrieben wurde, d. h. man bediente sich der Schrift ausschließlich zur Niederschrift der Fremdsprache. Dass dennoch mehrfach fremde, meist hethitische Wörter in den Texten auftauchen, zeigt nur, dass man durchaus in der Lage gewesen wäre, die eigene Sprache in dem fremden Medium niederzulegen – aber man tat es nicht.

Fazit: Schrift und Sprache wurden übernommen, um sich den Usancen der fremden Kaufleute anzupassen und auf gleicher Ebene mit ihnen juristisch abgesichert Handel zu treiben. In gewissem Umfang wurden dann auch die bereitstehenden Fähigkeiten für die eigene diplomatische Tätigkeit und zur Demonstration der Herrschaft eingesetzt. Eine tiefe Verwurzelung in der altanatolischen Gesellschaft konnte das Schreiben aber nicht gewinnen, zumal die eigenen, regional wohl stark zersplitterten Sprachen nicht in der fremden Keilschrift aufgezeichnet wurden. Das hatte zur Folge, dass diese Schrifttradition nicht weiter getragen wurde und dass sie gleichzeitig mit dem Untergang der assyrischen Handelskolonien am Ende des 18. Jahrhunderts erlosch, nachdem sie ca. 100 Jahre bestanden hatte.

2. Hethitisch

Aufgrund dieser Vorgeschichte und gestützt auf eine historische Tradition, die Anitta von Kuššara – dessen historische Verknüpfung mit *kārum Kaniš* Ib inzwischen als sicher gilt – als einen Fürsten kennt, der zwar Ḫattuša (Brandschicht über Büyükkale IV d) zerstörte, aber dennoch zu den Ahnherren des hethitischen Herrscherhauses zählt, könnte man vermuten, dass altassyrische Schrifttradition sich in Ḫattuša fortsetzte. Aber das ist keinesfalls so.

Vielmehr ist die von den Hethitern verwendete Keilschrift, bei der heute verschiedene Schriftstufen von der althethitischen über die mittelhethitische zur großreichszeitlichen Variante unterschieden werden¹², formal und nach ihrem Syllabar vom Altassyrischen grundverschieden. Das heißt: Es gibt einen deutlichen Bruch zwischen der altassyrischen und der hethitischen Tradition. Vom Ende des 17. bis an den Beginn des 15. Jh. wird im Inneren

¹⁰ Zuletzt in GRAYSON 1987, A.0. 33:1.

¹¹ Vgl dazu HECKER 1993 und ders., in: NABU 1996/30.

¹² Zusammenfassend RÜSTER 1972 und NEU / RÜSTER 1975.

Anatoliens offenbar nicht geschrieben. Wie kommt also die Keilschrift wieder nach Anatolien, und wie stellt sich das hethitische Schriftsystem dar?

Die erste Frage lässt sich nicht mit Sicherheit beantworten, was dazu geführt hat, dass man die unterschiedlichsten Vorschläge für eine Schreiberschule gemacht hat, die Ḫattuša beeinflusst habe¹³. Favorisiert wurde dabei besonders Yamḫad mit seiner Hauptstadt Aleppo, da bekanntlich Ḫattušili I. ca. 1630 einen Vorstoß nach Nordsyrien unternahm und dabei sogar den Euphrat überschritt. Wir besitzen allerdings bisher keine Texte dieser Zeit aus Yamḫad, und die z. B. aus Alalaḫ IV überlieferten Tafeln machen es nicht wahrscheinlich, dass die hethitische Schreibertradition an Nordwestsyrien anknüpfte. Neuerdings sind aber Texte bekannt geworden, die aus der Stadt Tikunani stammen und mit deren König Tunip-Teššup verbunden sind¹⁴. Dazu gehört z. B. auch ein Brief Ḫattušilis I. in akkadischer Sprache an seinen Zeitgenossen. Die Texte – und es gibt offenbar noch sehr viele mehr als bisher veröffentlicht – belegen ganz eindeutig eine Schriftform, die nicht mehr dem altbabylonischen Duktus von Mari oder Šubat-Enlil entspricht, die auch noch nicht mittelassyrisch ist, sondern eine mittlere Stellung einnimmt. Tikunani ist bisher noch nicht lokalisiert, doch ist aufgrund der Orte, die in dort gefundenen Texten erwähnt sind, eine Lage in der südöstlichen Türkei wahrscheinlich¹⁵. Der Kontext – ein 1996 publiziertes Tonprisma, listet drei Gruppen von Ḫabiru-Leuten auf, die deportiert worden sind¹⁶ – macht es wahrscheinlich, dass wir es mit Hurritern zu tun haben. Folglich scheint der Schrifterwerb der althethitischen Schreiber über diese Bevölkerungsgruppe gelaufen zu sein. Dieser Traditionsstrang wurde für die Übernahme von Literaturwerken Babyloniens seit der mittelhethitischen Zeit auch schon immer vermutet, scheint aber nun für die Schrift deutlich weiter zurückzureichen, wobei jedenfalls noch nicht an den Staat von Mittani gedacht werden muss, sondern durchaus lokale Einflüsse vorliegen können, so dass auch lokale Syllabare bei der Ausbildung des hethitischen Syllabars eine Rolle gespielt haben werden.

E. O. Forrer hat bereits von den »acht Sprachen des Boğazköy-Archivs« gesprochen¹⁷, und in der Tat hatten die Schreiber der hethitischen Hauptstadt nicht nur hethitische und luwische, sondern natürlich auch sumerische und babylonische, ferner hurritische, palaische und hattische Texte in Keilschrift zu meistern. Das konnte, da die Keilschrift nicht für diese Sprachen – mit Ausnahme des Sumerischen und (mit Einschränkung) des Akkadischen – geschaffen war, nur unter deutlichen Abstrichen bei der Wiedergabe der je-

¹³ s. zuletzt HECKER 1996: 291–303.

¹⁴ SALVINI 1996.

¹⁵ Vgl. SALVINI 1996: 11–13: östlich des Euphrat, aber nicht am Tigris; im westlichen Teil von Ḫanigalbat.

¹⁶ s. die Rezension von SALVINI 1996 durch Helmut FREYDANK in: *Orientalische Literatur-Zeitschrift* 92 (1997) 689–692.

¹⁷ FORRER 1919: 1029–1041.

weiligen Phoneme geschehen, ein Phänomen, mit dem die Erforschung der kleinasiatischen Sprachen von Anbeginn zu kämpfen hatte, auf das ich hier aber nicht eingehen kann. Soviel aber ist wohl von der Betrachtung des in Keilschrift geschriebenen Überlieferungsgutes klar: Ein zentralistisch verwalteter Staat wie der hethitische bedurfte schon aus Gründen der inneren Organisation einer Schrift, die sich bereits bei den hurritisch-syrischen Nachbarstaaten bewährt hatte. Die Schrift war aber auch Teil des kulturellen Gedächtnisses, denn z. B. Texte der »hattischen Kultschicht«, wie Jörg Klinger das genannt hat¹⁸, und solche hurritischer religiöser Gesänge und Beshwörungen, die Teil des hethitischen Kultes wurden, mussten schriftlich bewahrt werden. Ferner war das mesopotamische Kulturgut, das auf unterschiedlichen Wegen, z. T. aber offenbar aus Babylonien selbst nach Ḫattuša kam, in originaler oder in hethitisch modifizierter Form zu fixieren. Das galt schließlich auch von der eigenen Überlieferung, und der althethitische Anita-Text¹⁹ ist das früheste Beispiel dafür, während z. B. noch Ḫattušili I. seine militärischen Erfolge in Nordsyrien auch in akkadischer Sprache feiert²⁰.

Fragen wir nach der Konsequenz, die die Übernahme der Keilschrift für die hethitische Gesellschaft hatte, so muss wohl unterschieden werden nach den jeweiligen sozialen Schichten. Für den Hof und seine Administration, für den König und seine diplomatischen Aktivitäten einerseits, seine kultischen Pflichten andererseits, für die Priesterschaft und das Kultpersonal bei den langen und komplizierten Festverläufen war die schriftliche Niederlegung der Vorgänge und Ritualvorschriften in ihrer eigenen Sprache und mit Zitaten aus fremden Sprachen wohl unverzichtbar. Dass sich aber im Hethiterreich eine Schriftkultur vergleichbar der babylonischen ausgebreitet hätte, wird man wohl nicht behaupten können, d. h. außerhalb der Hauptstadt und weniger Plätze besonderer Bedeutung – etwa Sapinuwa / Ortaköy, Sarissa / Kuşaklı oder Tapigga / Maşat – war der Gebrauch der Keilschrift unbekannt, Tafeln wurden dort nicht gefunden. Das kann auch darauf zurückgehen, dass auf dem flachen Lande eher Holztafeln als Schriftträger Verwendung fanden, die wohl häufiger verwendet wurden, als wir ahnen. Aber es ist schon auffällig, dass Keilschrifttexte sich auf wenige Plätze konzentrieren. Immerhin zeigen Texte wie z. B. der Vertrag mit Hayyāša²¹, dass auch an ausländischen Fürstenhöfen Schreiber gewesen sein müssen, die hethitische Texte dem dortigen Souverän vorlesen und erläutern konnten, und dass so die Keilschrift in die unmittelbare Nachbarschaft der Hethiter exportiert wurde. Dennoch bricht mit dem Untergang des hethitischen Großreiches kurz nach 1200 v. Chr. auch diese Schrifttradition sofort ab und findet keinerlei Fortsetzung.

¹⁸ KLINGER 1996.

¹⁹ NEU 1974.

²⁰ s. z. B. MELCHERT 1978.

²¹ CARRUBA 1988.

Anders verhält es sich mit der Schrift, die seit dem 15. Jh. besonders als Monumentalschrift Verwendung fand, den sog. hethitischen Hieroglyphen²². Sie war offenbar eine originale Schöpfung hethitischer Schreiber und wurde – später zur Niederschrift vor allem luwischer Texte verwendet – nicht nur in Felsinschriften²³ im ganzen Reichsgebiet verbreitet, sondern auch gern, z. T. auch gemeinsam mit der Keilschrift, in der Heraldik der Königssiegel angewendet²⁴. Diese Schrift, die bald auch nach Nordwestsyrien exportiert wurde, überlebte das Hethiterreich und erreichte erst danach seine höchste Blüte und weiteste Verbreitung. Wieweit bei der Entwicklung dieser Schrift, die ebenso wie die Keilschrift eine Kombination von Wort- und Silbenzeichen kennt, die Keilschrift Pate gestanden hat, ist m. W. bisher eine offene Frage. Rein formal sind die Unterschiede so groß, dass eine Beeinflussung eher unwahrscheinlich ist.

3. Urartäisch

Nur kurz muss ich auf Urartu eingehen, da es unbestritten und unbestreitbar ist, dass dessen Herrscher Sarduri I. (ca. 840–830 v. Chr.)²⁵ die assyrische Keilschrift in ihrer neuassyrischen Variante übernahm und zunächst für akkadische, bald darauf aber auch für urartäische Texte nutzte, wobei einige Besonderheiten im Syllabar uns hier nicht berühren müssen. Festzuhalten ist aber, was M. Salvini klar herausstellt, dass »die urartäische Dynastie ... Keilschrift hauptsächlich als Instrument ihrer Herrschaft und der zentralisierten Verwaltung ihres ausgedehnten Reiches« benutzte²⁶. Das ist letztlich die gleiche Verwendung, die sie auch – rund sieben Jahrhunderte früher – bei den Hethitern gefunden hatte. So wie bei den Hethitern verschwand auch hier die Keilschrift infolge des Zusammenbruchs des Urartäerreiches in der Mitte des 7. Jh. v. Chr., und damit verschwand die Keilschrift definitiv aus Kleinasien.

Zu erwähnen ist allerdings, dass es – ebenso wie bei den Hethitern – auch bei den Urartäern eine Hieroglyphenschrift gab, deren Verwendung aber offenbar sehr eingeschränkt war und die deshalb nur wenige und ganz knappe Zeugnisse hinterlassen hat, die bisher noch keine Deutung erfahren haben²⁷.

Ist das Motiv für den Import der Schrift hier recht klar, so bleibt der gleichzeitige Import der assyrischen Sprache rätselhaft. Zwar werden die Königsinschriften in assyrischer Sprache bald von urartäischen abgelöst.

²² MORA 1991. Vgl. jetzt zusammenfassend HAWKINS 2000: 1–6 mit Literatur.

²³ Dies im Gegensatz zu anderen Kulturlandschaften, in denen für Felsinschriften die Keilschrift Verwendung fand.

²⁴ Vgl. GÜTERBOCK 1940 und 1942; BERAN 1967; BOEHMER / GÜTERBOCK 1987. – Zu dem großen Fund von Siegelbullen in Hattuša s. vorläufig NEVE 1992.

²⁵ SALVINI 1995: 34f.

²⁶ SALVINI 1995: 193.

²⁷ VAJMAN 1978: 100–105; SALVINI 1995: 203–206.

Dennoch gibt es aus der Zeit Rusas I. (ca. 730–713), also der Periode besonders heftiger Auseinandersetzungen mit den Assyrern unter Sargon II., wenigstens zwei urartäisch-assyrische Bilinguen (Topzawä und Kelišin)²⁸, in denen also auch die Sprache des Gegners weiterhin verwendet wird. Auf wen wollte der Urartäer damit Eindruck machen?

Die Kurzlebigkeit des urartäischen Schriftsystems, seine Beschränkung auf königliche Verlautbarungen und offizielle Schreiben (Briefe) und sein rasches Verschwinden machen deutlich, dass eine Verankerung in der urartäischen Gesellschaft weder intendiert noch erreicht wurde. Auch über eine Vermittlung nach außen ist nichts bekannt.

4. Buchstabenschriften

a. Phönizisch

Über mehrere Jahrhunderte hin – vom Untergang des Hethiterreiches zu Beginn des 11. Jh. bis in das 8. Jh. v. Chr. hinein – blieb Anatolien offenbar schriftlos – wenn auch sicher nicht sprachlos. Plötzlich setzt dann – allerdings in einem eng umgrenzten Raum und offenbar von einem Herrscher und seiner Dynastie initiiert – eine rege Schreibtätigkeit ein. Sie ist verbunden mit dem Namen des Awarikku / Urikki, eines Fürsten von Que, der zuerst zwischen 738 und 732 unter Tiglatpileser III. (744–727) genannt wird und noch bis 710/9 aktiv war²⁹. Sein Name erscheint in rein phönizischem Kontext auf der Stele von Hassanbeyli³⁰, dann auf der Basis des Wettergottes von Çineköy³¹, einer Bilingue, ferner als Oberherr in den Inschriften des Azatiwada vom Karatepe³², ebenfalls Bilinguen, und – soweit bekannt – auf der Stele von Incirli³³. Zeitgleich ist weiterhin Muwaharna und sein Sohn Warpalawa / Urballa von Tuwana / Tyana, der nicht nur die Inschrift am Felsen von Ivriz in hieroglyphen-luwischer Schrift anbringen ließ, sondern auf einer ganz in der Nähe gefundenen fragmentarischen Stele auch eine zweisprachige Inschrift³⁴. Wir sind hier also mit dem Phänomen konfrontiert, dass kilikische Herrscher ganz in der Nachbarschaft zu Assyrien nicht nur die hieroglyphenluwische Schrifttradition fortsetzen, sondern parallel dazu Inschriften in der inzwischen verbreiteten phönizischen Buchstabenschrift anbringen lassen. Die Form und die Sprache dieser Inschriften lassen es wahrscheinlich werden, dass deren Verfasser und möglicherweise Schrei-

²⁸ Topzawä: s. SALVINI 1984: 55–134 mit Tf. I–XVI. – Kelišin: SALVINI 1979.

²⁹ Zu ihm s. u. a. HAWKINS 2000: 41f.

³⁰ DONNER / RÖLLIG 1966–69, KAI I⁵ Nr. 23; vgl. LEMAIRE 1983: 9–19.

³¹ TEKOĞLU / LEMAIRE 2000: 961–1007.

³² DONNER / RÖLLIG 1966–69, KAI 26, s. zuletzt RÖLLIG 1999: 50–81 und HAWKINS 2000: 45–71.

³³ Unpubliziert, vgl. vorläufig E. CARTER, The Incirli Stela. A Preliminary Report on the Incirli Stela, www.ucla.edu/humnet/nelc/stelastite/stelainfo.html

³⁴ Unpubliziert; heute im Museum von Ereğli.

ber aus dem phönizischen Mutterland, d. h. von der Levanteküste kam. Das lässt sich für Karatepe damit erklären, dass evtl. – wie David Hawkins meint – dessen Erbauer Azatiwada mit Sanduarri von Kundu und Sissû identisch ist³⁵, der sich mit Abdimilkuti von Sidon verbündet hatte und gemeinsam mit diesem von Asarhaddon gefangen genommen und 676 hingerichtet wurde³⁶. So wäre ein direkter kultureller Einfluss von Phönizien her eventuell als Verbeugung gegenüber dem Bundesgenossen denkbar. Aber dafür der ganze Aufwand? Außerdem ist die Häufung von Bilinguen aus der 2. Hälfte des 8. Jh. v. Chr. im kilikischen Raum auffällig und bedarf einer Erklärung, zumal das Onomastikon, das ja als Indikator für die Ethnizität in dieser Region zu gelten hat, keine phönizischen Namen enthält.

Für den Bereich der Religion, wo ja phönizische Gottheiten – wenigstens nominell – importiert wurden, hat H. Niehr den »merkantilen Faktor« eingeführt, d. h. die Übernahme bzw. Akkulturation aus wirtschaftlichen Gründen³⁷. Das würde für die Schrift auch gelten können, wenn nicht die Monumentalinschriften die einzigen Zeugen solcher wirtschaftlicher Zugeständnisse wären und wenn die materielle Kultur Kilikiens auch davon betroffen wäre. Aber m. W. ist bisher die typisch phönizische Keramik – sonst weit am Mittelmeer verbreitet – dort nicht gefunden worden. Ferner ist festzuhalten, dass phönizische Schrift und Sprache nach diesem kurzen Zwischenspiel aus Anatolien verschwindet – mit einer Ausnahme: Am Cebelireş Dağı, ca. 15 km östlich von Alanya, d. h. nahe der Küste, wurde vor einigen Jahren ein Stein, vielleicht ein Grenzstein gefunden, auf dem die feierliche Belehnung mit Grundstücken durch einen lokalen Herrscher, der wieder den Namen Uriku trägt, in phönizischer Schrift und Sprache beurkundet ist³⁸. Der Schreiber, der den Text verfasst haben will, trägt den luwischen Namen Piḫala'as / Pellās. Aufgrund der Paläographie entstand das Dokument in der 2. Hälfte des 7. Jh. v. Chr., also zeitlich nicht allzu weit von den eben genannten Inschriften entfernt. Welche Relevanz dieser Text für die hier von mir behandelte Thematik hat, lässt sich bisher schwer abschätzen. Es sieht immerhin so aus, als sei er genuin und nicht als Teil einer Bilingue verfasst worden. So ist er vielleicht ein Zeugnis dafür, dass phönizische Schrift und Sprache im kilikischen Randgebiet und in einem juristischen Kontext durchaus länger in Gebrauch war, als wir bisher angenommen haben.

Dennoch ist eines festzuhalten – und hier muss ich eigene frühere Spekulationen korrigieren³⁹: Phönizische Schrift und Sprache wurde nur über eine kurze Zeit hinweg – etwa von der 2. Hälfte des 8. bis zur Mitte des 7. Jh. v. Chr. – und in einem sehr begrenzten Raum, Kilikien und südliches Kappadokien, neben dem hier verwurzelten Luwischen mit seiner eigenen Schrift ver-

³⁴ HAWKINS 2000: 43.

³⁵ BORGER 1967: 49f., III 20–38, 50 I 36–54; GRAYSON 1975: 83, IV 7f.

³⁷ NIEHR 2002: 353f.

³⁸ MOSCA / RUSSELL 1987; jetzt auch DONNER / RÖLLIG 1966–69, KAI I⁵ Nr. 287.

³⁹ RÖLLIG 1992. Vgl. auch LEMAIRE 1991.

wendet. Die Motive für diese kurzzeitige Verwendung kennen wir noch nicht. Es lässt sich bisher auch nicht nachweisen, dass diese Übernahme irgendeine Konsequenz für die tabaläischen Fürstentümer hatte, in denen sie stattfand. Fraglich ist damit auch ein Export nach Lykien, Karien, Lydien, Phrygien oder gar nach Griechenland, um dort die Entwicklung des eigenen Alphabets zu befördern. Allerdings hängt für die Beurteilung des Phänomens der Existenz phönizischer Schriftdenkmäler in Kilikien vieles davon ab, wie die anderen Schriftdenkmäler Kleinasiens in Alphabetschrift, vor allem die phrygischen Inschriften, chronologisch zuzuordnen sind und ob es eventuell Zwischenglieder zwischen Kilikien und z. B. Phrygien gibt, die bisher nicht oder nicht genügend Beachtung gefunden haben.

b. Aramäisch

Es gibt nach den phönizischen Inschriften des 8./7. Jh. v. Chr. wieder einen Hiatus, der mindestens das 6. Jahrhundert über dauert, bis in Anatolien die nächsten Texte in einer Alphabetschrift aus dem nordsyrischen Raum erscheinen. Dort war ja bereits im 9. Jh. neben der phönizischen Sprache auch das Aramäische im Zusammenhang mit einer neuerlichen Staatenbildung zur Schriftsprache avanciert. Sie wird z. B. in Sam'al / Zincirli, d. h. in unmittelbarer Nachbarschaft zu Kilikien, bereits in der Mitte des 8. Jh. ausgiebig verwendet⁴⁰. Es braucht aber mehrere Jahrhunderte und eine grundsätzliche Veränderung der politischen Situation, bis das Aramäische auch in Kleinasien Fuß fasst. Dann aber, d. h. unter den Achämeniden im 5./4. Jh., finden wir sie in wenigstens 15 Denkmälern zwischen Daskyleion nahe den Dardanellen und Kesecek Köyü nördlich von Tarsos in Kilikien⁴¹. Dazu zählen auch die lydisch-aramäische Bilingue von Sardeis (348 v. Chr.?)⁴², die griechisch-aramäische Bilingue von Limyra (Mitte 4. Jh. v. Chr.)⁴³ und die Trilingue von Xanthos, die einen lykischen, griechischen und aramäischen Text vereint und im Jahre 358 v. Chr. geschrieben wurde⁴⁴. Gehören also alle diese mehrsprachigen Texte in die Mitte des 4. Jh., als sich in den Küstenregionen bereits die einheimischen Alphabete mit den jeweiligen, vom Griechischen abgeleiteten, lokalen Alphabeten durchgesetzt hatten, so sind doch die einsprachig aramäischen Texte⁴⁵, so von Abydos (ca. 500 v. Chr.), Bahadirli, Gözne, Saraidin, Arebsun, Kemaliye (alle 5./4. Jh.), deutlich älter.

Die Zeichenformen, die in diesen Inschriften vorkommen, sind verhältnismäßig einheitlich. Da es sich meist um Steininschriften handelt, zeigen sie

⁴⁰ Dazu zuletzt ausführlich TROPPER 1993.

⁴¹ Ein Korpus der aramäischen Inschriften Kleinasiens wird – dem Vernehmen nach – demnächst von A. Lemaire herausgegeben.

⁴² DONNER / RÖLLIG 1966–69, KAI Nr. 260.

⁴³ DONNER / RÖLLIG 1966–69, KAI Nr. 262.

⁴⁴ DONNER / RÖLLIG 1966–69, KAI^F Nr. 319.

⁴⁵ Vgl. DONNER / RÖLLIG 1966–69, KAI Nr. 258–264.

häufig eine ausgeprägt eckige Form, zeichnen sich nicht gerade durch Eleganz aus⁴⁶. Dennoch ist deutlich und bei einem Vergleich mit Texten z. B. aus Elephantine leicht ersichtlich, dass es sich um einen Ableger der im Achämenidenreich weit verbreiteten und von H. H. Schäder so genannten »reichsaramäischen« Schrift handelt. Das bedeutet aber, dass diese Inschriften alle erst unter persischer Herrschaft entstanden und durch die von den Achämeniden geförderte Verbreitung der aramäischen Sprache initiiert worden sind. Wir haben es hier also nicht mit einer genuin kleinasiatischen Übernahme der aramäischen Schrift und Sprache zu tun, sondern mit einem von einer Fremdherrschaft geförderten kulturellen Import. Das Aramäische tritt dabei in Konkurrenz zum Griechischen, das von den Verfassern der Inschriften in Limyra und Xanthos aus eigenem Antrieb verwendet wird. Die Motive für die Übernahme des Aramäischen lagen also nicht bei den Lydern oder Lykiern, sondern bei der Besatzungsmacht Persien. So gibt es m. W. auch keine Hinweise darauf, dass diese Schrift weiterverwendet wurde, von der Sprache ganz zu schweigen.

Fazit

Für Anatolien ist festzuhalten, dass es zwar im 2. und 1. Jt. v. Chr. mehrfach Schriften und damit auch Sprachen aus der Levante übernahm, dass aber diese Übernahmen meist nur kurzfristig waren und nicht zur Ausbildung einer eigenen Schriftkultur vergleichbar der babylonisch-assyrischen für ganz Kleinasien geführt haben. Es lässt sich bisher auch noch keine sichere Aussage darüber machen, ob auf diesem Gebiet Anatolien eine Brückenfunktion hatte, d. h. dass es Schriften und Sprachen nach außen vermittelte.

Literatur

- BALKAN, Kemal 1957: *Letter of King Anum-Hirbi of Mama to King Warshama of Kanish*, Ankara (= *Türk Tarih Kurumu Yayınları* 7/31a).
- BERAN, Thomas 1967: *Die hethitische Glyptik von Boğazköy*, Berlin (= *Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 76).
- BLUM, Hartmut / FAIST, Betina / PFÄLZNER, Peter / WITKE, Anne-Maria (Hg.) 2002: *Brückenland Anatolien? Ursachen, Extensität und Modi des Kulturaustausches zwischen Anatolien und seinen Nachbarn*, Tübingen.
- BOEHMER Rainer M. / GÜTERBOCK, Hans Gustav 1987: *Glyptik aus dem Stadtgebiet von Boğazköy*, Berlin.
- BONECHI, Marco 1993: *I nomi geografici dei testi di Ebla*, Wiesbaden (= *Répertoire Géographique des Textes Cunéiformes* 12/1 und *Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients* B 7/12).

⁴⁶ Vgl. die Schrifttafel bei LEMAIRE / LOZACHMEUR 1998.

- BORGER, Rykele 1967: *Die Inschriften Asarhaddons, Königs von Assyrien*, Osnabrück (= *Archiv für Orientforschung Beiheft* 9).
- CARRUBA, Onofrio 1988: Die Hajaša-Verträge Hattis, in: E. Neu / Chr. Rüster (Hg.), *Documentum Asiae Minoris Antiquae, Festschrift H. Otten*, Wiesbaden, 59–75.
- DONBAZ, Veysel 1998: Inscribed Spear Heads and Some Tablets at the Gaziantep Archaeological Museum, *Altorientalische Forschungen* 25, 173–185.
- DONNER, Herbert / RÖLLIG, Wolfgang 1966–69: *Kanaanäische und aramäische Inschriften*, Wiesbaden.
- FORRER, Emil 1919: Die acht Sprachen der Boghazköi-Inschriften, *Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften* 53, 1029–1041.
- GRAYSON, Albert K. 1987: *Assyrian Rulers of the Third and Second Millennia BC (to 1115 BC)*, Toronto (= *Royal Inscriptions of Mesopotamia Assyria* 1).
- 1975: *Assyrian and Babylonian Chronicles*, New York (= *Texts from Cuneiform Sources* 5).
- GRAYSON, Albert K. / SOLLBERGER, Edmond 1976: L'insurrection générale contre Narām-Suen, *Revue d'Assyriologie* 70, 103–128.
- GÜTERBOCK, Hans G. 1940 und 1942: *Siegel aus Boğazköy I und II*, Berlin (= *Archiv für Orientforschung Beihefte* 5 und 7).
- HAWKINS, J. David 2000: *Corpus of Hieroglyphic Luwian Inscriptions* Vol. I/1, Berlin (= *Studies in Indo-European Language and Culture* 8.1).
- HECKER, Karl 1993: Schultexte von Kültepe, in: M. J. Mellink / E. Porada / T. Özgüç (Hg.), *Aspects of Art and iconography: Anatolia and its Neighbors. Studies in Honor of Nimet Özgüç*, Ankara, 281–291.
- 1996: Zur Herkunft der hethitischen Keilschrift, in: D. I. Owen / G. Wilhelm (Hg.), *Richard F.S. Starr Memorial Volume*, Bethesda, 291–303 (= *Studies on the Civilization and Culture of Nuzi and the Hurrians* 8).
- KLINGER, Jörg 1996: *Untersuchungen zur Rekonstruktion der hattischen Kultschicht*, Wiesbaden (= *Studien zu den Boğazköy-Texten* 37).
- LEMAIRE, André 1983: L'inscription phénicienne de Hassan-Beyli reconsidérée, *Rivista di Studi Fenici* 11, 9–19.
- 1991: L'écriture phénicienne en Cilicie et la diffusion des écritures alphabétiques, in: C. Baurain et al. (Hg.), *Phoinikeia Grammata*, Namur, 132–146.
- LEMAIRE, André / LOZACHMEUR, Hélène 1998: *Gülнар I: Le site de Meydancıkale*, Institut Français d'Études Anatoliennes, Paris.
- MELCHERT, H. Craig 1978: The Acts of Hattušili, *Journal of Near Eastern Studies* 37, 1–22.
- MICHEL, Cécile 2001: *Correspondance des marchands de Kaniš au début de II^e millénaire avant J.-C.*, Paris (= *Littératures anciennes du Proche Orient* 19).
- MORA, Clelia 1991: Sull'origine della scrittura geroglifica anatolica, *Kadmos* 30, 1–28.
- MOSCA, Paul G. / RUSSELL, John 1987: A Phoenician Inscription from Cebel Ires Dağı in Rough Cilicia, *Epigraphica Anatolica* 9, 1–27.
- NIEHR, Herbert 2002: Religiöse Wechselbeziehungen zwischen Syrien und Anatolien im 1. Jahrtausend v. Chr., in: H. Blum / B. Faist / P. Pfälzner / A.-M. Wittke (Hg.), *Brückenland Anatolien? Ursachen, Extensität und Modi des Kulturaustausches zwischen Anatolien und seinen Nachbarn*, Tübingen, 339–361.
- NEU, Erich 1974: *Der Anitta-Text*, Wiesbaden (= *Studien zu den Boğazköy-Texten* 18).
- NEU, Erich / RÜSTER, Christel 1975: *Hethitische Keilschrift-Paläographie* II, Wiesbaden (= *Studien zu den Boğazköy-Texten* 21).
- NEVE, Peter 1992: *Hattuša, Stadt der Götter und Tempel*, Mainz (= *Sonderheft der Antike Welt*).
- RÖLLIG, Wolfgang 1992: Asia Minor as a Bridge between East and West. The Role of the Phoenicians and Aramaeans in the Transfer of Culture, in: G. Kopcke / I. Tokumaru (Hg.), *Greece between East and West: 10th-8th Centuries BC*, Mainz, 93–102.

- 1999: Appendix I: The Phoenician Inscriptions, in: H. Çambel, *Karatepe – Arslantaş. The Inscriptions*, Berlin, 50–81 (= *Corpus of Hieroglyphic Luwian Inscriptions* Vol. II).
- RÜSTER, Christel 1972: *Hethitische Keilschrift-Paläographie* I, Wiesbaden (= *Studien zu den Boğazköy-Texten* 20).
- SALVINI, Mirjo 1979: Die urartäischen schriftlichen Quellen aus Iranisch Azerbaidjan, in: *Akten des 7. Kongresses für iranische Kunst und Archäologie*, Berlin, 170–177 (= *Archäologische Mitteilungen aus Iran Ergänzungsband* 6).
- 1984: I documenti, in: P. E. Pecorella / M. Salvini, *Tra lo Zagros e l'Urmia: ricerche storiche ed archeologiche nell'Azerbaigian iraniano*, Rom, 55–134.
- 1995: *Geschichte und Kultur der Urartäer*, Darmstadt.
- 1996: *The Habiru Prism of King Tunip-Teššup of Tikunani*, Rom.
- TINNEY, Steve 1995: A new Look at Naram-Sin and the »Great Rebellion«, *Journal of Cuneiform Studies* 47, 1–14.
- TEKOĞLU, Recai / LEMAIRE, André 2000: La bilingue royale louvito-phénicienne de Çineköy, *Comptes Rendus des Séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres*, 961–1007.
- TROPPEL, Josef 1993: *Die Inschriften von Zincirli*, Münster (= *Abhandlungen zur Literatur Alt-Syrien-Palästinas* 6).
- VAJMAN, A.A. 1978: *Urartskaja ieroglifika. Kul'tura Vostoka. Drevnost'i rannee srednevekov'e*, Leningrad.
- WESTENHOLZ, Aage 2000: Assyriologists, Ancient and Modern, on Naramsin and Sharkalisharri, in: J. Marzahn / H. Neumann (Hg.), *Assyriologica et Semitica, Festschrift für Joachim Oelsner*, Münster, 545–556 (= *Alter Orient und Altes Testament* 252).
- WESTENHOLZ, Joan Goodnick 1997: *Legends of the Kings of Akkade*, Winona Lake (= *Mesopotamian Civilizations* 7).
- WILCKE, Claus 1997: Amar-girids Revolte gegen Narām-Su'en, *Zeitschrift für Assyriologie* 87, 11–32.

Abb. 1: Die Karte »Die ungefähren Kernverbreitungsgebiete von Hieroglyphen-, Keil-, Alphabet- und Silbenschriften im östlichen Mittelmeerraum (ca. 12.–7. Jh. v. Chr.)« (Autoren: W. RÖLLIG / A.-M. WITTKE) wurde entnommen aus: *Der Neue Pauly* 11, 2001, 235f. Wir danken dem J. B. Metzler Verlag, Stuttgart / Weimar, für die Abbildungserlaubnis.

